



Fotos: Ronny Schubert

Gefährliche Mischung

Am Pfingstsonntagmorgen dieses Jahres platzten alle Pläne, die die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr Schleiz mit ihren Familien für den Tag hatten. Bereits zum zweiten Mal löste die Brandmeldeanlage einer Thüringer Fachfirma für Sonderabfall, Wertstoff und Recycling Alarm aus und wieder war die heftige chemische Reaktion eines unbekanntes Stoffgemischs die Ursache.

Regelmäßig sind Feuerwehren in ganz Deutschland in Entsorgungseinrichtungen und anderen Unternehmen zur Behandlung von Abfällen unterwegs, um Brände zu löschen oder Gefahren zu beseitigen. Nicht immer sind nur Unfälle Auslöser der Havarien, auch unsachgemäßer Umgang oder gar kriminelle Machenschaften treten auf. Die Behörden können nur stichpunktartig kontrollieren und kommen oftmals erst zum Zuge, wenn der Schaden schon lange eingetreten ist.

Auffallend dabei ist, dass offenbar vor allem an Wochenenden ein höheres Unfall- und Brandrisiko besteht, als während den regelmäßigen Arbeitszeiten an den Wochentagen. Alles nur Zufall? Logisch ist das allerdings nicht, denn eine alte Weisheit besagt eigentlich: „Wo gehobelt wird, fallen Späne“. Auch folgendes Beispiel zeigt, dass ein Entsorgungsunternehmens speziell zu Feiertagen Probleme mit dem gelagerten Materialien hatte.

In Schleiz waren die Kameraden gleich zweimal außerhalb den Betriebszeiten in der Firma Thüringer Sonderabfall Wertstoff Recycling GmbH zu außergewöhnlichen Gefahrguteinsätzen unterwegs. Beide Fälle betrafen scheinbar ein gleiches Vorkommnis und sind doch im Vorgehen der Einsatzkräfte unterschiedlich einzuordnen.

Brandmeldealarm im Gefahrgutlager

Zunächst war es die Nacht vom Gründonnerstag zum Karfreitag (2. April 2015), in der die Kameraden zur Auslösung der Brandmeldeanlage um 23.32 Uhr zu dem zertifizierten Entsorgungsunternehmen gerufen wurden. Schnell stellte sich heraus, die Anlage hat nicht einen Brand erkannt, sondern offenbar ein völlig anderes Ereignis.

Mit dem Wissen, dass speziell der Bereich des ausgelösten Melders zu den Gefahrstofflagern gehörte, gingen die Einsatzkräfte zur Lageerkundung zunächst unter Atemschutz und mit Ex-Messgerät vor und wurden auch schnell fündig.

In einem ca. 3 m x 4 m großen Spezialraum für Gefahrstoffe trafen sie zunächst ein explosives Gas-Luftgemisch an, worauf sie sich erst einmal wieder zurückzogen, um den Raum kräftig zu belüften. In einer weiteren Lagererkundung stießen sie (an der rechten Seitenwand) auf ein dem äußeren Anschein nach förmlich explodiertes Fass mit einer pastösen, silbernen Masse als Inhalt. Der letztlich bis heute noch unbekanntes Stoff war zudem an der rund 2,5 m hohen Decke des Raumes und im Umfeld des Fasses von rund 2 m zu finden. Der im Raum befindliche Rauchmelder hatte somit nicht einen Brand erkannt, sondern hatte vermutlich wegen des entstandenen Staubes oder der herumwirbelnden Masse ausgelöst.

Umgehend wurde durch die Einsatzleitung der Feuerwehr der Brandeinsatz zum Gefahrguteinsatz umdeklariert und die entsprechenden Maßnahmen zur Gefahrenabwehr eingeleitet. Dazu wurde zunächst ein Umkreis von rund 50 m als Absperrgrenze festgelegt und gekennzeichnet sowie die Ermittlungen zum noch unbekanntes Stoff begonnen. Gleichzeitig kam die Wärmebildkamera mit den nun unter leichtem CSA vorgehenden Trupps zum Einsatz. Dies geschah einerseits um auszuschließen, dass in den anderen 95 im Lager befindlichen Fässern unbemerkt chemische Reaktionen zu weiteren explosiven Gemischen führen konnten und andererseits, um die Temperatur des bereits explodierten Fasses zu ermitteln.

Vom Betreiber der Entsorgungsfirma war in den Nachtstunden niemand erreichbar, der am Einsatzort die Arbeit der Einsatzkräfte wirklich hätte unterstützen können.

Die UN-Nummer auf den Fässern half den Kameraden nicht direkt weiter, denn unter der Nummer 1325 (entzündbarer fester organischer Stoff) verbergen sich unzählige Stoffe der Gefahrenklasse 4.1. Aus dem Gefahrzettel der Fässer ging hervor, dass es sich um brennbare aluminiumhaltige



Die MIBRAG steht als innovatives Bergbauunternehmen für den umweltschonenden und effizienten Umgang mit dem wertvollen Energieträger Braunkohle. Hauptgeschäftsfelder sind die Gewinnung und der Verkauf von Rohbraunkohle. MIBRAG gehört zu den größten Arbeitgebern und Ausbildern in Mitteldeutschland und ist ein Unternehmen mit Montanmitbestimmung. Als Bergbauunternehmen bietet es attraktive Arbeitsplätze und tarifgerechte Entlohnung. Moderne, technisch anspruchsvolle und sichere Arbeitsbedingungen, ein hervorragender Gesundheits- und Arbeitsschutz sowie Familienfreundlichkeit gehören zum Alltag.

Im Rahmen einer Nachfolgeregelung suchen wir ab sofort im Bereich Feuerwehr eine

Führungskraft Werkfeuerwehr (m/w)

Folgende Aufgaben erwarten Sie:

- Stellvertretung des Leiters Hauptfeuerwache,
- Mitarbeiterführung, Planung und Steuerung,
- Überwachung des ordnungsgemäßen Umgangs mit der Technik, der Energie und dem Material,
- Einsatzleitung im Brand- und Rettungsfall,
- Planung und Organisation im vorbeugenden Brandschutz.

Sie verfügen über:

- ein abgeschlossenes Ingenieurstudium oder eine abgeschlossene Ausbildung im gehobenen feuerwehrtechnischen Dienst,
- mehrjährige Berufserfahrung als Einsatzleiter in Brand- und Rettungsfällen,
- mehrjährige Berufserfahrung im vorbeugenden Brandschutz,
- Teamfähigkeit, Flexibilität und Bereitschaft zur Weiterbildung.

Wir bieten Ihnen ein kollegiales und aufgeschlossenes Arbeitsklima, eine gut ausgestattete technische Infrastruktur sowie herausfordernde und verantwortungsvolle Aufgaben in einem zukunftsorientierten Arbeitsumfeld. Darüber hinaus werden Ihr Engagement und Ihr Erfolg mit einer attraktiven tariflichen Vergütung, weitreichenden Sozialleistungen, internen Entwicklungsmöglichkeiten sowie einer betrieblichen Gesundheitsförderung belohnt.

Weitere inhaltliche Details zur Ausschreibung können Sie gern unter 03441 684-319 oder personal@mibrag.de erfragen.

Interessiert?
Dann senden Sie uns Ihre aussagekräftige Bewerbung idealerweise als ein PDF-Dokument per E-Mail oder alternativ per Post an:

Mitteldeutsche Braunkohlengesellschaft mbH
Personalabteilung
Glück-Auf-Straße 1
06711 Zeitz
personal@mibrag.de

Explodiert:

Beim ersten Einsatz war der Deckel des Behälters weggesprengt, beim zweiten Einsatz gefährlich aufgewölbt (siehe großes Foto).

Beseitigung:

Nach gründlicher Abschätzung aller Gefahren wurde das betroffene Fass per Hand aus dem Lager gebracht und in einem Überfass sicher verwahrt.

Temperaturmessung:

Gut eine Stunde nach der Alarmierung herrschte noch immer eine Temperatur von 75 °C auf der Oberfläche des Fasses.



ge Farb- und Lackabfälle handeln soll, die nur mit Metallbrandpulver gelöscht werden können. Außerdem ist der Stoff explosiv und soll nicht in die Umwelt freigesetzt werden. Vor Wärmeeinwirkung sollen die Fässer darüber hinaus geschützt werden. Weiterhin wurde auf die erforderlichen Schutzmaßnahmen hingewiesen.

Gefahrenklasse 4.1

Entzündbare feste Stoffe

Das sind:

- leicht brennbare feste Stoffe und Gegenstände,
- desensibilisierte explosive feste Stoffe – Stoffe, die mit Wasser oder mit Alkoholen angefeuchtet oder mit anderen Stoffen verdünnt sind, um ihre explosiven Eigenschaften zu unterdrücken,
- selbsterzetzliche feste oder flüssige Stoffe – thermisch instabile Stoffe, die sich auch ohne Beteiligung von Sauerstoff (Luft) stark exotherm zersetzen können,
- mit selbsterzetzlichen Stoffen verwandte Stoffe.





Ausrüstung: Am GW-G des Saale-Orla-Kreises, der bei der FF Schleiz stationiert ist, rüsteten sich die Trupps für den Gefahrguteinsatz aus.

Im Einsatz

FF Schleiz:
mit ELW 1, GW-G2, HLF 20,
TLF 4000, GW-Öl



Erneute Alarmierung: Sieben Wochen nach dem ersten Einsatz wurde die FF Schleiz erneut zu dem Abfallentsorger alarmiert.

In der Konsequenz bedeutete das für den Einsatz, das Fass umgehend von den anderen zu separieren, um eine mögliche Folgereaktion benachbarter Fässer durch Wärme zu vermeiden. Der Inhalt des bereits „explodierten“ Fasses hatte immerhin nach rund einer Stunde noch eine Reaktionstemperatur von 60 °C.

Ungeklärte Ursache – erneuter Einsatz

Warum es in dem dunklen kühlen Lager urplötzlich zu einer so heftigen Reaktion innerhalb eines 30-l-Fasses kam, dass der mit einem Sicherheitsventil ausgestattete Deckel förmlich weggesprengt worden war, blieb unklar. Eine Antwort darauf gibt es bis heute nicht.

So kam es, dass 52 Tage später, am Pfingstsonntag, den 24. Mai 2015, das unmittelbar daneben stehende Fass erneut für einen Gefahrguteinsatz der Schleizer Feuerwehr sorgte. Beide Fässer waren zudem über Tage völlig unberührt gewesen. Die Frage stellte sich erneut, was die chemische Reaktion in Gang gesetzt hatte.

Dabei war beim zweiten Einsatz die Situation für die Einsatzkräfte noch gefährlicher. Als die um 7.35 Uhr alarmierten Feuerwehren vor Ort eintrafen, war die chemische Reaktion der unbekanntesten Stoffe in einem Fass noch im vollen Gang. Es beulte sich dabei derart aus, dass die vorgehenden Einsatzkräfte sich zunächst wieder zurückziehen mussten, da eine erneute Explosion nicht auszuschließen war. Das Sicherheitsventil hatte schon angesprochen und deutlich hörbar das explosive Gemisch abgeblasen, doch die Form des Fassdeckels sah sehr bedrohlich aus. Immerhin hatte das Fass noch nach gut einer Stunde eine Temperatur von 75 °C auf der Außenhaut. Ein Zeichen dafür, dass die Reaktion immer noch nicht abgeschlossen war.

Nachdem der Druck des abblasenden Gemischs sichtlich nachgelassen hatte, starteten die Einsatzkräfte den zweiten Versuch zur Bergung des Behälters, in dessen Innern der Stoff jedoch immer noch reagierte.

Der Behälter wurde, wie schon bei der Bergung des ersten Fasses, in einem größeren 200 l fassenden Sicherheitsbehälter separiert und sichergestellt. Die Arbeit musste dazu per Hand verrichtet werden.

Durch die richtige Bergung und Lagerung dieses Fasses und der überschaubaren Menge des ausgetretenen unbekanntesten Stoffs bestand bei beiden Ereignissen zu keiner Zeit eine zusätzliche Gefährdung von Menschen und der Umwelt außerhalb des Lagers. Eine Alarmierung weiterer Einsatzkräfte war nicht erforderlich, da für diesen Einsatz die Feuerwehr Schleiz in ihrem GW-Gefahrgut 2 ausreichend ausgestattet ist.

Neben der Polizei wurde auch das Umweltamt des Saale-Orla-Kreises zum Ort des Geschehens alarmiert. Infolge des nunmehr zweiten Einsatzes gleicher Art sollten weitere Verfahren zur Behandlung solcher Gefahrstoffe besprochen werden. Schließlich lagerten allein in der einen Spezialkammer noch 94 weitere Fässer mit vermutlich gleichem Inhalt. Hunderte weitere Fässer lagerten außerhalb dieser speziell für Gefahrstoffe geforderten Spezialkammer.

Nachsatz – noch 94 Einsätze?

Die Menschen der sogenannten modernen Gesellschaft produzieren Abfall in Unmengen. Das passiert direkt als Konsument von Waren. Oder es geschieht indirekt, weil wir Menschen Produkte zur Gestaltung unseres Lebens kaufen und benutzen.

Die Firma Thüringer Sonderabfall Wertstoff Recycling GmbH hat sich auf die Konditionierung von gefährlichen Abfällen spezialisiert und besitzt dafür auch sämtliche Genehmigungen. Die „heizwertreichen Abfälle“ werden dabei so lange behandelt, bis ein gefragter Ersatzbrennstoff entsteht. D. h., der explosive Stoff wird so lange mit anderen Stoffen gemischt, bis er einer Verbrennungsanlage zugeführt werden kann. Auch im technisch hoch gerüsteten Vorzeigeland Deutschland ist der Umgang mit dem, was am Ende keiner mehr braucht, immer wieder fraglich. Was schlussendlich übrig bleibt, ist die große Unbekannte.

In Schleiz stellte sich die Frage, ob die Kameras nun weitere 94 Mal zum Entsorgungsunternehmen fahren mussten, bis auch das letzte Fass aus der Spezialbox auf diesem Weg „entsorgt“ war? Für einen Brand hatte die Feuerwehr für diesen speziellen Einsatzfall nur einen einzigen 12-kg-Metallbrandpulverlöscher vorrätig.

Konsequenzen gezogen

Inzwischen haben die Behörden reagiert und dem Unternehmen massive Umweltauflagen erteilt. Eine Lagerobergrenze wurde eindeutig festgelegt und die Einhaltung nachdrücklich eingefordert. Auch die Brandschutzauflagen wurden, wie um die Beschaffung von zwei 12-kg-Metallbrandpulverlöscher, erweitert. Die Löscher sind beschafft.

Der Inhaber der Firma hat inzwischen auch die Führung neu besetzt. Der neue Betriebsleiter schafft nun Ordnung. Sowohl die 94 verbliebenen Fässer mit dem sehr reaktiven Gefahrgutgemisch, als auch hunderte weitere außerhalb gelagerter Fässer, wurden inzwischen geöffnet und entsorgt.

Die Untersuchung ergab, dass bei dem letzten Fass, das von den Feuerwehrleuten gesichert wurde, rund 70 % des Inhalts Fremdstoffe waren, die u. a. auch aus Gegenständen wie Nägeln bestanden. Die Ursache für die falsch deklarierten Behälter setzte nicht der Entsorger, sondern ist dort zu suchen, wo die Fässer abgefüllt wurden. Das Umweltamt des Saale-Orla-Kreises hat daher auch um Amtshilfe beim zuständigen Umweltamt des Abfüllbetriebs ersucht.

Durch die Nägel u. a. Gegenstände in dem Fass, das die Trupps beim letzten Einsatz bargen, waren sie zusätzlichen Verletzungsgefahren im Falle des Berstens des Fasses ausgesetzt.

Letztendlich bleibt bei aller Verbesserung der Lagerung und mengenmäßig geringeren Lagerhaltung ein gewisses Restrisiko – vor allem im Zusammenhang mit dem, was schlussendlich wirklich in die Fässer abgefüllt ist. Der Entsorger kontrolliert mit Stichproben zwar die Anlieferungen, in Anbetracht der enormen Mengen sind positive Proben auf Fremdstoffe jedoch nur Zufallsfunde. ■

Ronny Schubert